Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 39

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Titel eines Doktors ehrenhalber verliehe. (Vielleicht liest der Stadtpräsident diese Zeilen und hat ein Einsehen.)

Natürlich sind jene Blumen am schönsten, die man nicht «Unter der Egg» kauft, sondern von heimlichen Verehrern geschenkt bekommt. Diese fallen aber bei mir nicht mehr durch ihre Großzahl auf. Was sich je länger desto stärker bemerkbar macht, sind unheimliche Verehrer. Sie haben ein bestimmtes Ziel und verfolgen es hartnäckig mit mehr oder weniger zarten Mitteln, bestenfalls mit Blumen.

Die roten, blauen und gelben Fresien, von denen ich berichten will, stammten jedoch von einer Bürokollegin. Ich trug die Blumen abends, nebst Essigflasche, zwei Kilo Aepfeln und dem Regenschirm, heim.

Wo sich der Weg nach meinem Wohnquartier hinauf windet, entledigte ich mich einer meiner Hüllen und legte währenddessen meine Siebensachen auf die dortige Ruhebank. Dann stapfte ich unter dem singenden Regendach fürbaß. Nach einer Weile überholte mich schweigend ein namenloser und entfernter Nachbar mittleren Alters, von dem ich nur weiß, daß er eine züchtige Hausfrau und keine Kinder hat. Siehe da, auch er trug – aber nicht nebst Essigflasche und dergleichen – einen Strauß roter, blauer und gelber Fresien, offenbar Aktionsblumen wie vermutlich die meinigen auch. Glücklich das Weib, das einen blumenbringenden Gatten besitzt.

Daheim galt meine Aufmerksamkeit zuerst den Fresien. Ich entrollte die Papiertüte – und fand rein nichts mehr darin. Der entfernte Nachbar hatte mein Bukett aufgelesen und sich davongemacht. Schrecklich. Womit sich nach solchen chronischen Niederlagen moralisch über Wasser halten? Indem man aus der Not eine Tugend macht und, in Anlehnung an berühmte Muster, singt:

«Kleine Blumen, kleine Blätter
Streue ich bei raschem Lauf
In das graue Hudelwetter.
Flink, Geselle, heb' sie auf!
Schmück' damit die Dauerlocken
Der frustrierten Nur-Hausfrau.
Wasche heute selbst die Socken –
Und schon ist der Himmel blau!?»

Isabella

«Und das am Montagmorgen ...!»

Die Silberne fiel auf den Wochenbeginn. Nach trübem Regensonntag lachte die Sonne vom strahlendblauen Maienhimmel so recht aufmunternd zum Teppichklopfen, Fensterputzen, Wäschehängen und was der lenzlichen Anregungen zu Zwangsarbeit mehr sind. An diesem besonderen Montag aber beschloß ich, «blau» zu machen, denn man kann nur an einem einzigen feststehenden Tag seine silberne Hochzeit feiern. Mein Mann schnärchelte noch melodiös den sanften Morgenschlummer des Pensionierten, als ich mich leise, doch beschwingt erhob.

Drunten im Eßzimmer fand ich den Tisch schon festlich gedeckt (sehr lieb von Heidi und Christian vor ihrem Gang zur Arbeit und zur Uni), eine rote Azalee prangte, ein Päckli aus England von unserer Jüngsten lag da. – Nun rasch die Frischbackgipfel in den Ofen. Dann verband ich unsere beiden Gedecke mit meiner Silberkette, steckte leuchtendblaue Pensees aus dem Garten darein und legte mein kleines Angebinde auf Herberts Teller.

Was würde wohl ER – dem Ehrentag entsprechend schön angetan – in Händen halten zum 25-jährigen Morgengruß? Gewiß hatte er Nelken oder Narzissen im Keller hinter einem Haraß versteckt. In Sachen Blumen bin ich nicht verwöhnt: das eher nüchterne, dafür finanztüchtige Wesen meines Gefährten drängte ihn im vergangenen Vierteljahrhundert nur einmal zu einem Geranienstock, den wir als Ersatz für einen dahingegangenen auf dem Balkon sowieso brauchten, und ein zweitesmal zu einem wunderhübschen Strohblümchenbouquet, «welches dich sicher bis zum nächsten Frühling erfreuen wird»! Sonst zog er als gelegentliches Mitbringsel ein Körbchen Erdbeeren oder saftige Williamsbirnen zum gemeinsamen Schmaus vor, oder aber auch – der Gerechtigkeit die Ehre – den fixfertigen Plan zu einer Ueberraschungsreise!

Heute aber, heute konnte es doch gar nicht anders sein: heute war ich einer blumigen Begrüßung sicher – und vergnügt zog ich die Knusprigbraunen aus der Backröhre. Droben im Badezimmer rauschte das Wasser: aha, ER naht. Und wie er nahte! Im gestreiften Pyjama, das alte, halbverrostete Sterilisierthermometer in der einen, den Notizblock in der andern Hand: «Du, der neue Boiler heizt immer noch nicht ganz auf, da stimmt einfach etwas nicht; eben habe ich errechnet, daß er bei neun Stunden Aufheizzeit zwölf Grad zu wenig leistet. Ich will gleich die Firma anrufen. Ist das Zmorge schon fertig?»

Vergessen, wahr und wahrhaftig, Herbert hat unsere silberne Hochzeit einfach vergessen. Tränen wollten mir aufsteigen, es würgte mich in der Kehle vor bitterer Enttäuschung, ich wandte mich schnell ab. Wie ein Film rollten blitzgeschwind vor meinem innern Auge unsere harten Anfangsjahre vorbei, der gemeinsame Aufbau mit eiserner Sparsamkeit, Verzichte, Erziehungsschwierigkeiten, Spannungen und Ehekräche – kurz, sämtliche Unerfreulichkeiten. Unser schönes Häuschen mit Garten, unsere herrlichen Reisen (wenn auch immer auf bescheidene Art), die Wanderungen und Badeferien mit den Kindern, die glücklich verheirateten Töchter und die herzigen Enkel, unsere noch daheim und in der Fremde weilenden Jungen, alles, was mich beim Erwachen so froh und dankbar gestimmt hatte, schien weggeblasen. Aber dann schalt ich mich selber eine sentimentale Gans, packte den Reisbesen und wischte vor Haustüre und Garage energisch den Staub und versuchsweise meinen Aerger weg; letzteres gelang mir nicht ganz.

Durchs offene Küchenfenster rief mich bald der pfeifende Wasserkessel eilends zurück, und als ich gerade den Kaffee aufbrühte, innerlich noch grollend, aber resignierend, wehte neben dem Kaffeeduft auch noch ein kölnischer in meine Nase. Ich drehte mich um – und goß das heiße Wasser vor freudigem Schreck daneben: Vor mir stand «gsunntiget» und lachend mein Eheliebster mit fünf dunkelroten Prachtsrosen und fiel mir um den Hals mit den Worten: «Ich gratuliere dir zu allen 25 Jahren, in denen du es mit mir ausgehalten hast. Heute abend gehen wir in die ‹Linde› essen, und du darfst erraten, was ich dir zum heutigen Jubiläum schenke, es beginnt mit W.» ??? Wirtschaftsgelderhöhung? Winterferien? Wien? Jedesmal Kopfschütteln, bis ich endlich um den zweiten Buchstaben bat. Das sei ein o. WO . . ., was in aller Welt mochte das sein? «Eine neue, schweizerische Präzisions-WOTSCH»!!!

Ich schämte mich ein bißchen. E.St.

Mein unfehlbares Erfolgsrezept

Ich bin eine sehr sorglose, um nicht zu sagen fahrlässige Köchin, – Sie wissen ja, Handgelenk mal Pi – aber immer grootet alles bestens. Auch unsere Gäste finden das, denn oft werde ich um meine Rezepte gebeten. «Rezepte? Ach, ich koche alles je nach Lust und Laune. Einmal so, einmal anders, damit's nie langweilig wird.» Natürlich glaubt mir das niemand, und der Verdacht liegt nahe, daß ich wohlgehütete Geheimnisse nicht preisgeben will. Aber das stimmt nicht. Zwar habe ich einen ganzen Stoß Kochbücher, sogar noch solche von meiner Urgroßmutter, aber die ruhen alle sanft in der hintersten Ecke unserer Wohnung. Außerdem sammle ich leidenschaftlich Kochrezepte. Alle, die mir in die Hände geraten. Aus jedem Chäsblättli. Ich kann einfach nicht anders. Aber ausprobiert habe ich die wenigsten, denn meistens brummt mein Mann dann beim Essen: «Hesch meini hüt kei guete Tag.» Also lasse ich's lieber.

Auch backe ich oft und gern und ernte damit immer Beifall bei meinem Herrn und Gebieter. Und doch ist er nicht zufrieden, denn sein Gaumen lechzt nach einem Gugelhupf. Einem, wie er ihm von seiner Mutter her in glorioser Erinnerung vorschwebt. Wenn er jeweils davon spricht, hat er ganz